

# Russkasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:  
am Mittwoch und am Sonntag.

Bezugspreis: (mit Porto f. Auswärtige) 80 Hbl.  
für 1 Mt. Anzeigen: die 3-mal gefaltene  
Reinzeile auf der ersten Seite 8 Hbl., auf der  
4. Seite 6 Hbl. Traueranzeige 300 Hbl.

Briefe 3. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.  
Kirotschnaja, 27, neben der deutschen Bibliothek.  
Geschäftstunden: außer an Sonn- u. Feiertagen  
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

№ 50.

Mittwoch, den 4. August 1920.

12. Jahrgang.

## Deutsches Kooperativ zu Tiflis

ist eröffnet.

Verkaufsstelle (zeitweilig) im Lagerraum des Kooperativs,  
Kirchenstrasse № 27, im ehemaligen Bibliothekszimmer, nater  
dem Deutschen Realgymnasium. Der Verkauf von Waren  
findet statt täglich (außer an Sonn- u. Feiertagen) von 9 bis 2 Uhr.

Der Verwaltungsrat.

## Bekanntmachung.

Der Zentral-Vorstand des Verbandes der transk. Deutschen macht hierdurch den Ortsgruppen des Deutschen Nationalen Verbandes in Georgien bekannt, daß wenn sie ihre Entschlüsse hinsichtlich der außerordentlichen Beiträge zur weiteren Herausgabe der „Raukasischen Post“ dem Z. V. nicht unverzüglich mitteilen werden (die Del.-Versammlung hatte bekanntlich als Termin hierfür den 1. August angesetzt), der Z. V. sich genötigt sehen wird, die „Rauk. Post“ mit dem 15. August d. J. einzustellen zu lassen.

Am Auftrage des Z. V. dessen Vorsitzender  
E. K. K. K.

## Zur politischen Lage.

Bezüglich der Friedeöverhandlungen zwischen der Moskauer Regierung und England, richtigster — der Entente, einschließlich natürlich Polens, verlaute, daß die Besprechung Lloyd-Georges mit Millerand in Doulogne (s. vor. Nr.) zur Festsetzung des Wortlautes einer „Antwortnote“ geführt habe, die Tschitscherin auf dessen „letzte“ Note — weder ihr Datum, noch

ihren Inhalt wird angegeben — überhandt werden soll, so bald Italien seine Zustimmung hierzu erteilt. Überaus bezeichnend für den Charakter der in Rede stehenden Verhandlungen ist ein Telegramm aus Washington, laut welchem die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika noch „eine amtliche Mitteilung betreffend die „Vorschläge“ der russischen Mission in London erhalten haben soll. Tschitscherin scheint nun allerdings nicht in eigener Person der bevorstehenden Friedenskonferenz beizuwohnen zu wollen. Denn das Informations-Büro der russischen diplomatischen Vertretung in Georgien teilt mit, daß zum Vorsitzenden der russischen Delegation in London das Mitglied des Allrussischen Zentral-Volksgewaltsschusses der Sowjets, zugleich Vorsitzender des Moskauer Deputierten-Rates, Ramenow ernannt worden sei und zu seinem Stellvertreter der bisherige (ausschließliche) Unterhändler Arafin. Die Delegation sei bereits am 13. Juli nach Newa abgereist, von wo ein englisches Dampfschiff sie nach London bringen werde. Zur Delegation gehöre auch das Mitglied des Präsidiums des Obersten Rates für die Volkswirtschaft Miljutin... Der Berichterstatter des „Welt. Tagbl.“ in Wien teilt seinem Blatt mit, daß D. D. D. — er war im Besitze der Moskauer Sowjetregierung Kommissar für Handel und Gewerbe — dem Präsidenten der Republik (Österreich) Seit dieser Tage seine Vollmacht als dipl. Vertreter Russlands überreicht habe, und dabei sei das Gespräch begreiflicherweise auch auf die Londoner Friedenskonferenz gekommen. Bronski habe im Laufe desselben bezüglich der Zukunft große Zuversicht bekundet. Polen dürfe selbstverständlich von der Sowjetregierung nicht mehr erwarten, als was ihr von jeder anderen russischen Regierung zuteil

geworden wäre. Den Verhandlungen würden die Interessen beider Völker, des russischen und des polnischen, zu Grunde gelegt werden, denn die Sowjetregierung beachtliche nicht, den Tanz von Bresl-Litowsk über dem russischen Leichnam zu wiederholen, und es sei eine „lächerliche Verleumdung“, zu behaupten, daß Rußland seine Grenzen bis nach Deutschland ausdehnen möchte. „Freilich“, fügte B. hinzu, „ist es sehr wahrscheinlich, daß unsere erste Bedingung sein wird: die Gewährleistung eines völlig ungestörten wirtschaftlichen Verkehrs mit Deutschland. Wie werden dem polnisch-französischen imperialistischen Plane, Rußland und Deutschland dauernd voneinander zu trennen, d. h. in wirtschaftlicher Beziehung, ein für allemal ein Ende machen, umso mehr als nicht nur das deutsche und das russische Volk, sondern auch das polnische an einer Regelung des Wirtschaftslebens in der angebotenen Richtung interessiert ist. Die Frage betreffs Danzigs spielt hierbei eine große Rolle; sie wird so gelöst werden, daß alle Interessenten befriedigt sein werden. Die Verhandlungen können aber nur dann zum Frieden führen, wenn sie den „Schutz der Arbeit“ zur hauptsächlichsten Voraussetzung haben werden. Sogar diejenigen, welche das Wohlergehen Europas aufs Spiel setzen, um die Sowjetregierung zu fügen, haben sich davon überzeugt, daß eine Aufbesserung der Weltlage nicht anders zu ermöglichen sein wird als mit Hinzuziehung der produktiven Kräfte Rußlands. Wir geben uns hinsichtlich des Verhaltens der weltlichen Mächte zum Sowjet-Regierungsmodus in Rußland keinerlei Illusionen hin. Im Gegenteil, wir wissen ganz genau, was wir von London u. Paris zu erwarten haben, aber unsere Herrschaft ist in Rußland

## Für Herz und Gemüt.

### Mein Inhalt.

Sie haben mich geirrt,  
Einmalig sei mein Sings,  
Weil alle meine Lieber  
Dem deutschen Land ertlingten.

Da losch mir aus die Freude  
Die Darje hing zur Wand ich,  
Bei der verflummten Darje  
Mit dunklen Herzen hand ich.

Da ging durch ihre Saiten  
Ein Lönne leise, leise,  
Von selber sang die Darje  
Mit ihre eigene Weise.

Ich lauschte und ich horchte  
„Sibst Du mir neue Lieder?“  
Die Darje, die sprach „Deutschland“  
Und „Deutschland“ immer wieder.

• Ernst Wildenbruch.

### Die vierte Flucht.

Von Alexander Langsdorff.

(6. Fortsetzung)

Am 11. November lagen wir nichts-ahnend in unserem Bodenquartier; plötzlich gegen Nachmittag erlöste vom Fort Schuß auf Schuß; es war uns rätselhaft. Ganze Batterien schossen auf einmal, Gloden läuteten Stundenlang. Von unserer Bodenlinie aus sahen wir Menschenhaufen der Stadt zugilgern, in der Ferne spielte Musik. Was mochte wohl vorgefallen sein? — Am Abend ging Albert in die Stadt,

ich „lochte“ unterdessen. Nach einigen Stunden kam er wieder, bleich, veräthert, ein Extrablatt in der Hand. La guerre finis. La victoire enfin la victoire. La revolution en Allemagne! (Der Krieg zu Ende. Der Sieg ist da, endlicher Sieg. Die Revolution in Deutschland!) Wir waren wie vor den Kopf geschlagen, konnten es einfach nicht fassen, und doch war es so. — Wir gingen hinaus dem Hafen zu. Alle Schiffe hatten geklaggt, Rakete auf Rakete schoß in die Luft, Schuß auf Schuß der Fort-Batterien dröhnte durch die Nacht, in der Stadt fiel man sich gegenseitig am Hals, alle Höhen, alle Weinberge waren von Lampions erleuchtet, überall M. K. K. K., grenzenloser Siegestaumel. Und wie ein einsamen Wanderer barreten von der Höhe hinab auf dieses Bild. Der Rabelungenlamp war ausgemacht, grenzenlos verflammen kamen wir uns vor in jenen Nächten der Verzweiflung. Der Kaiser geschick! Unfasslich, unbegreiflich. Und der Wind saugt und höhnt über unseren Schmerz. Jeden Abend lassen wir aufgeregt die Zeitung, und nur der heiße Wunsch besetzte uns jetzt: durch um jeden Preis, und wieder zu den Eltern und in die Heimat, wenn das Vaterland auch zerbrochen ist! — Durch Theo, unseren getreuen Vater, bekamen wir nun Bohrer, Feile und Säge, um uns in einen für die Schweiz bestimmten Lebensmittel-Wagon einzulassen. Da es aber noch helle Mondnächte gab, konnten wir uns gar nicht auf den Bahnhof hinaus wagen. Da saßen wir denn abwartend am prasselnden Feuer, lochend und heraltes, und erzählten uns von Eltern und Geschw. Fern, von Heimat und sonigem Glück, von all denen, die wir lieb hatten. Diese Lagen wir uns vor, die wir uns die wertvollsten auf allen Fluchten mitgenommen hatten, liebe, leuch-

tende Gedanken, immer wieder nachlesend und uns daran aufrichtend. Auch das Neue Testament hatten wir mit, und der 117. Psalm ward oft von den zuckenden Flammen verheißungsvoll beleuchtet. Der Wind grummelte im Kamin, die Fluten des Meeres rauschten an den Felsen, die Föhren ächzten im Winde, es war immer romantisch, und doch kamen wir nie zu einem richtigen Genuß, denn der unheimliche Gedanke des Entdecktwerdens schwebte stets wie ein Dämonisches über uns, und die Sehnsucht nach Heimat und Elternhaus verzehrte uns fast. — Endlich, nach vierzig Tagen schied „ni“ enden waltenden Geduld-haben-müssen“ kam eine düstere, windverwehende Nacht. Kein Stern war am Himmel zu sehen; in der Ferne grollte der Donner, und sahle Blitze zuckten über den Horizont. Es war die Nacht, die wir brauchen, auf die wir schon wochenlang gewartet hatten — vorbereitet hatten wir alles aufs sorgfältigste. Jeder hatte einen Brotbeutel voll Wasserfaßchen, einen zweiten mit Lebensmittel. Zwei einen Meter lange, dicke Stangen nahmen wir mit, um uns in dem erst noch zu findenden Wagon unter Säcken oder Kisten einen Unterschlupf zu bauen. Säge, Bohrer usw. waren gut verkauft in unseren Taschen, auch kleine Hängel und Ritz zum Wiedereinmagen und Zerlegen der Einfagestelle hatten wir zu uns gesteckt. Einen letzten Blick warfen wir in die uns liebeswundene Küche u. gingen durch das Wohnzimmer an unsere Küchenschelle. Wie sie vorsichtig klappte der Boden zurück, wir stiegen hindurch, schlossen ihn wieder und standen in rabenschwarzer Nacht, vom Wind umweht, vor unserem Häuschen — zum letztenmal. (Fortsetzung folgt.)

